

Marianne Herrmann Interview mit Barbara Heinze am 27.05.2011 in ihrer Wohnung in Neunkirchen(Saar)

Kindheit und Elternhaus

Marianne ist am 20. April 1927 im Saarland geboren. Sie ist die älteste von fünf Schwestern. Der Vater ist als Arbeiter im Gebläse des Neunkircher Eisenwerks der Firma Stumm tätig. Während des zweiten Weltkriegs muss die Familie nicht hungern. Sie haben wie die meisten Bergarbeiter im Saarland einen großen Garten hinter dem Haus. Nach der Schule, mit 14 Jahren, beginnt Marianne eine Schneiderlehre, schon als Kind hat sie beim Nähen gerne zugeschaut. Eine Tante hatte dem neugierigen Mädchen gesagt: "*Wäschte Du, was De mache köntscht*" (♣ Audio 1) (weißt Du, was Du machen könntest), und „*dann hann ich derfe infädele un später reihe*" (dann habe ich dürfen Einfädeln und später Reihen). Ihre dreijährige Lehre kann sie 1945 beenden, wird aber noch in den letzten Kriegsmonaten zum Arbeitsdienst einberufen. Der Vater kann in letzter Minute verhindern, dass das 17jährige Mädchen als Vorläuferin auf der Hütte dienen muss. Dabei hätte sie für die Werkszüge die Weichen verstellen und dann auf den fahrenden Zug aufspringen müssen. Noch im Alter belastet sie die Erinnerung an den schweren Bombenangriff auf den Bahnhof, wo sie sich mit letzter Mühe durch Ruinengelände hindurch, vorbei an Toten und Verletzten nach Hause retten kann.

Nach Kriegsende trägt die junge Frau dazu bei, die Familie zu ernähren, indem sie bei Verwandten Näharbeiten durchführt, meist gegen Naturalien. Es gab „*a halwer Zentner Krumbeere for 14 Tage Aawed*“ (ein halber Zentner Kartoffeln für 14 Tage Arbeit). Dafür nimmt sie durchaus stundenlange Fußwege (♣ Audio 2) zur Arbeit in Kauf. Für aufwändigere Näharbeiten ist sie manchmal zwei Wochen geblieben. An einen Arbeitsausflug in die Pfalz erinnert sie sich besonders ungern: die Frau des Winzers will ihren Sohn mit ihr verkuppeln, denn Marianne ist nicht nur fleissig, sondern auch hübsch. Die Bäurin wollte „*a zentner Krumbeere for a hochzeitskleed gäwe*“ (♣ Audio 3) (ein Zentner Kartoffeln für ein Hochzeitskleid geben) und Marianne erkennt: "*den Bub han se mir wolle aufbinne*" (♣ Audio 3) (den Jungen haben sie mir wollen aufbinden). Sie rennt einfach heimlich weg, zurück ins Saarland, um dem peinlichen Ansinnen zu entgehen.

Familie

Marianne lernt 1947 als zwanzigjährige bei einem Dorfball ihren späteren Mann Wilhelm kennen. Der groß gewachsene Willi ist erst 17 Jahre alt ist, was sie zunächst nicht erkennt. Seit seinem vierzehnten Lebensjahr fährt Willi als Arbeiter in die Kohlengrube Neunkirchen ein. Fünf Jahre später, 1952, heiraten sie. Bis zur Hochzeit unterstützt Marianne mit Näharbeiten weiter ihren Vater und die Schwestern, denn die Mutter war inzwischen im Alter von nur 50 Jahren verstorben.

Der jungen Familie wird nach zwei Jahren ein Junge geboren, drei Jahre später ein Mädchen. Willi fährt wegen des zusätzlichen Verdienstes - er möchte in eine größere Wohnung ziehen - auf seiner Grube nur noch Nachtschicht. Zweimal zieht die Familie um, wobei immer Schwestern und Schwager tatkräftig mithelfen. Endlich können sie sich 1964 eine größere Wohnung leisten. Zuvor muss auch hier wieder komplett renoviert werden, denn diese Wohnung war ursprünglich eine Arztpraxis. Marianne geht jetzt putzen, damit die Miete bezahlt werden kann. In dieser Wohnung halten sie es aber nur dreieinhalb Jahre aus. Der Arzt und seine Frau wohnen noch mit im Haus. Zwar ist der Arzt selbst ist ein ruhiger Zeitgenosse, aber seine Ehefrau macht der Familie Herrmann das Leben zur Hölle. Es kommt sogar zu Handgreiflichkeiten, der eher schüchterne Ehemann berichtet seiner Frau Marianne eines Tages: "*do hann isch ich se*

am Schlawitsche geholl un zur Dier nausgeschmiss" (♣ Audio 4) (da habe ich sie am Kragen gepackt und zur Tür hinausgeworfen), als die Arztfrau die Familie fälschlicherweise des Diebstahls bezichtigt. Die Erlösung kommt schließlich durch Willis Arbeitgeber. Die Arbeiterfamilie von Willis bekommt eine ihr eigentlich nicht zustehende Beamtenwohnung, denn es hatte sich bereits in der ganzen Stadt herumgesprochen, dass diese Frau eine Alkoholikerin war und die Vermieter es jeweils weniger als ein Jahr dort ausgehalten hatten.

Die letzte gemeinsame Wohnung wird wieder in mühsamer Arbeit neu hergerichtet und neue Möbel gekauft. Nur ein halbes Jahr wohnen sie in der neuen schönen und hellen Wohnung, als Willi im Alter von 38 Jahren stirbt. Marianne muss als Arbeiterwitwe aus der Beamtenwohnung ausziehen und findet mit den Kindern Unterkunft in einer Dachwohnung bei Verwandten. Zu dem Verlust des Mannes kommt der „Abstieg“ in der Lebenssituation: das Kinderzimmer ist nicht beheizbar, Bad und Dusche müssen für die Vermieterin zugänglich bleiben für ihren dahinter gelegenen Raum. Mariannes Wohnung hat keine eigene Abschlusstür und ist nur über eine steile Stiege zur oberen Etage erreichbar. Aber in dieser Wohnung, die auch wieder hergerichtet werden muss, kann sie nun wohnen bleiben. Noch heute lebt sie dort, auch wenn ihr inzwischen die schmalen steilen Treppenstufen zur Wohnung Mühe machen.

Die ersten Jahre nach Willis Tod vergräbt sich Marianne in der Trauer, obwohl sie von Verwandten rührend umsorgt wird. Sie lebt zurückgezogen und pflegt täglich den Friedhof. Ersten Halt findet sie beim Besuch von Gottesdiensten, dann auch in der Frauenhilfe und im Singkreis der örtlichen Kirchengemeinde.

Ein neuer Lebensabschnitt

Für Marianne öffnet sich eine neue Welt, als der Pfarrer auf Anregung seiner Gemeindefrauen Reisen plant, die auch für Marianne bezahlbar sind, weil sie sich entsprechend einschränkt: "*mir sinn immer spaziere gang, mir sinn nie ingekehrt, was solle mir do nin gehn*" (♣ Audio 5) (wir sind immer spazieren gegangen, wir sind nie eingekehrt, was sollen wir da hin gehen). Auch wirft sie jede freie 5-DM Münze in ein Sparbüchse als Reiseansparung. Nun hat Marianne - erstmals in ihrem Leben - Gelegenheit, ein wenig von Deutschland kennen zu lernen, neun Jahre nach Willis Tod und im Alter von fünfzig Jahren. Diese Reisen macht sie 29 Jahre mit, nur einmal hat sie dabei gefehlt. In den ersten Jahren ging es in die Berge, direkt nach der Wende auch in die ehemalige DDR und nach Polen. Die Reisen holen sie aus ihrem passiven Leben heraus, geben ihr Selbstvertrauen und vermitteln ein Wissen, zu dem sie bisher keinen Zugang hatte. Sie blüht auf und erzählt im Verwandten- und Freundeskreis von ihren Erlebnissen. Sie steigt als einzige der Gruppe alleine mit dem Pfarrer auf den Gipfel. Er sagte zu ihr: "*sie schaffe das*" und teilt mit ihr das Brot: „*ich hott kä Proviant gehatt, mir han scheen alles gedält*" (♣ Audio 6) (ich hatte keinen Proviant gehabt, wir haben schön alles geteilt) und ihre Freunde fragen erstaunt: "*ware ihr noch nuff auf de Gibbel*" (Ward ihr noch auf dem Gipfel)?

Mit dem neu gewonnen Selbstbewusstsein traut sie sich jetzt auch zu, im Bereich der Kirche mehr Verantwortung zu übernehmen, die ihr angetragen wird, weil ihre Zuverlässigkeit und Hilfsbereitschaft geschätzt wird. Marianne ist seit 1969 ehrenamtlich in der Kirche tätig. Nun wächst sie in das Amt der Küsterin hinein: Sie schließt die Tür auf, setzt das Glockenläuten in Gang, darf die Gottesdienste vorbereiten, sich um den Blumenschmuck kümmern. Sie macht Handarbeiten und backt Kuchen für die verschiedenen Kirchen-Flohmärkte bei Stadtfesten oder in der Adventszeit, die sie teilweise mit organisiert.

Lebensabend

Heute kann Marianne nicht mehr reisen und auch nicht mehr als Küsterin tätig sein. Aber ihr Gesundheitszustand ist für ihr Alter noch relativ gut. Sie hat zwar Darm- und Kreislaufprobleme und schlechte Augen, aber sie geht noch selbst einkaufen und führt ihren Haushalt. Sie leidet darunter, dass viele ihrer Freunde, Freundinnen und Verwandten bereits verstorben sind und dass drei ihrer Schwestern teilweise schwer krank sind. Aber Marianne genießt den nach wie vor engen Familienzusammenhalt, sie hat sehr viel Freude an ihren Kindern, die nicht allzu weit entfernt wohnen und sich rührend kümmern. Sohn und Tochter arbeiten gerne in ihren Berufen als Physiotherapeut bzw. Krankenschwester und sind glücklich verheiratet. Von den Enkelkindern studieren drei, eine Enkelin möchte Gymnasiallehrerin werden und hat gerade ein halbjähriges Praktikum in Hongkong abgeschlossen.

Marianne zehrt von ihren Erinnerungen an die Reisen, die sie fast drei Jahrzehnte mitmachen konnte, und an ihre sozialen Aufgaben, die sie in der Kirche hatte (▶ Audio 7). Die Kontakte bestehen auch heute noch. Wenn man Marianne fragt, was das Schönste in ihrem Leben für sie gewesen ist, sagt sie: „*wie ich mei kinner griet hann*“ (als ich meine Kinder bekommen haben). Marianne verfügte in ihrem Leben immer nur über begrenzte finanzielle Mittel, aber das hinderte sie nicht, großzügig und großzügig zu sein. Und, sie war fähig, zu lernen und sich für die Welt außerhalb ihres ursprünglich engen Lebensbereichs zu öffnen.

Zu Beginn des Interviews sagte sie „*Was soll isch jetzt viel verzehle?*“ (Was soll ich jetzt viel erzählen) und auch während des Interviews beschwert sie sich: „*aweih, heer uff*“ (jetzt höre aber auf damit). Aber wir haben uns zwei Stunden lang blendend unterhalten.